

## V Die Sprache der Ethik als Ursache für Problematisierungen biologischer und lebenswissenschaftlicher Autonomie

---

Im Jahr 1974 erreicht, wie in den letzten Kapiteln ausgeführt, die Ethik-Rahmung zweimal die Ebene staatlicher Politik: in Form des Ethikkomitees beim INSERM und der Ethikkommission der DGRST. Im selben Jahr taucht ein Konzept der wissenschaftlichen Verantwortung auf, und zwar in Form der unabhängigen Vereinigung *Mouvement Universel de la Responsabilité Scientifique* (MURS) – Universelle Bewegung für wissenschaftliche Verantwortung. Der MURS entsteht 1974 auf einer internationalen Tagung, die an der Sorbonne-Universität in Paris stattfindet. Sie hat den Titel »Biologie et devenir de l'homme« – »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen«. Im Unterschied zu den Ethikinstitutionen, die als Antworten auf Problematisierungen der Selbststeuerung medizinischer oder gentechnologischer Entwicklungen entstehen, erscheint der MURS im Kontext einer disziplinenübergreifenden Problematisierung. Innerhalb dieser Problematisierung erscheint nicht nur das Konzept von Verantwortung, sondern auch die Sprache der Ethik. Ebenso im Kontext einer disziplinenübergreifenden Problematisierung erscheint die Sprache der Ethik ein weiteres Mal im Jahr 1979, nämlich in einem Bericht mit dem Titel »Sciences de la vie et société« – »Lebenswissenschaften und Gesellschaft«, den der damalige Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing bei Wissenschaftlern in Auftrag gibt.

Im Folgenden stelle ich den MURS vor und gehe anhand der Tagung den Fragen nach, inwiefern solch eine Bewegung für wissenschaftliche Verantwortung notwendig scheint, wie in diesem Kontext die Sprache der Ethik auftaucht und was dieses Konzept von Verantwortung beinhaltet. Im Anschluss daran gehe ich der Sprache der Ethik in dem Bericht »Lebenswissenschaften und Gesellschaft« nach.

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zu der Tagung »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen« und zu ihrem 600seitigen Tagungsband

(Galpérine 1976a), der im Jahr 1976 erscheint, sowie zu dem Bericht »Lebenswissenschaften und Gesellschaft« (Gros et al. 1979) von 1979 liegen nach meiner Recherche nicht vor. Von dem kanadischen Theologen und Bioethiker Guy Durand wird sie als erste internationale Tagung benannt, die ethische Themen biomedizinischer Forschung behandelt (Durand 1999: 476). Die französische Philosophin Anne Fagot-Largeault, ehemaliges Mitglied des CCNE (1990–1998), sieht die Tagung und den MURS als wegbereitend für den CCNE (Fagot-Largeault 1985). Die französische Medizinerin und ehemalige Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums des CCNE, Claire Ambroselli, bewertet zu Beginn der 1990er Jahre die Tagung rückblickend als »erste internationale Debatte in Frankreich über ethische Fragen, die durch die biomedizinische Forschung aufgeworfen wurden« (Ambroselli 1990: 106/Übers. S.K.). Auch in dem von der belgischen Sozialwissenschaftlerin Madeleine Moulin herausgegebenen Sammelband zu Ethikkomitees heißt es, die Tagung gelte als wegbereitend für den CCNE (Kenis/Heuskin 1990: 65). Inwiefern sie oder der MURS als wegbereitend gelten, wird allerdings nicht ausgeführt.

## 1 DER *MOUVEMENT UNIVERSEL DE LA RESPONSABILITÉ SCIENTIFIQUE*

»Wir unterstützen vernünftige Entwicklungen, wir bestärken sinnvolle Vorhersagen [...], um der Sache des Verstands zu dienen und, wenn es nötig ist, einer Moral, die der unverzichtbaren Objektivität der Wissenschaft nicht widerspricht. Die Gründung des Ethikkomitees in Frankreich ist dafür der Beweis« (Mallet 1986/1987: 21f/Übers. S.K.).

»Wir«, das sind die Mitglieder des MURS, für die Robert Mallet hier stellvertretend anlässlich des zehnjährigen Bestehens des *Mouvement* spricht. Mallet (\*1915–†2002), französischer Schriftsteller und damaliger Rektor der *Académie de Paris*,<sup>1</sup> war Mitbegründer und erster Präsident des MURS. Der MURS ist Resultat einer internationalen Tagung, die im September 1974 an der Sorbonne abgehalten wird. Mallet, damals Initiator der Tagung, sieht den MURS rückblickend als Weg-

---

1 Die Akademie ist der Schul- und Universitätsbezirk von Paris. Der Rektor oder die Rektorin ist u.a. Kanzler oder Kanzlerin der Universitäten von Paris, ausgenommen der *École Normale Supérieure*, der *École Nationale des Chartes* und der *École des Hautes Études en Sciences Sociales*. Letztere sind unabhängig von dieser Verwaltungsstruktur.

bereiter für die Einrichtung des nationalen Ethikkomitees, des CCNE. Diese Ansicht teilt er nicht nur mit den o.g. Autorinnen und Autoren, sondern auch mit Jean Bernard. Bernard ist nicht nur Mitglied der Ethikkommission der DGRST und des Ethikkomitees vom INSERM und ab 1983 erster Präsident des CCNE, sondern ebenfalls Mitglied des MURS. Er sieht die NS-Medizin, wie in Kapitel III aufgezeigt, sowie die Revolution und Fortschritte in der Biologie als Ursprung für die Ethik in der Medizin und Biologie. Zu dieser Revolution zählen für ihn Gentechnologie oder auch Reproduktionstechnologien (Bernard 1986/1987: 27ff; vgl. Bernard 1994: 321). Explizit bezogen auf die Entstehung von Ethikinstitutionen bezeichnet er die Reflexion, die in Frankreich mit dem MURS begonnen habe, als Inspiration:

»Diese Reflexion hat in Frankreich 1974 an der Sorbonne mit der Gründung des *Mouvement Universel de la Responsabilité Scientifique* durch den Rektor Robert Mallet begonnen [...]. Sie hat sich in mehreren Ländern weiter entwickelt, insbesondere in den Vereinigten Staaten. In unserem Land hat sie die Entstehung von Ethikkomitees an den großen wissenschaftlichen Instituten inspiriert (*Délégation Générale à la Recherche Scientifique et Technique, Institut National de la Santé et de la Recherche Médicale*) [...]. Eine neue Etappe wurde in Frankreich 1983 mit der Gründung eines *Comité National Consultatif d'Éthique des Sciences de la Vie et de la Santé* erreicht« (Bernard 1986/1987: 34/Herv. hinzugefügt, Übers. S.K.).

Gegen die Ausführung von Jean Bernard, der MURS habe ab 1974 mit seiner Reflexion die Entstehung des Ethikkomitees vom INSERM inspiriert, steht, dass dieser *Comité* bereits einige Monate vor der Tagung an der Sorbonne eingerichtet wird. Das Komitee wird im Februar 1974 eingerichtet, die Tagung findet im September statt. Allerdings tagt das Ethikkomitee zum ersten Mal erst im Jahr 1976. Der Antrag für die Ethikkommission, die bei der DGRST eingerichtet wird, wird im November 1974 beim CNRS eingereicht, also kurz nach der Tagung an der Sorbonne. So könnte es sein, dass die Reflexion des MURS die Einrichtung dieser Ethikkommission im Jahr 1975 inspiriert, neben dem Asilomar-Prozess, wie in vorigem Kapitel ausgeführt. De facto wird diese Kommission im Bewertungsverfahren zu Forschungsvorhaben mit rDNA allerdings nie konsultiert (Gottweis 1998: 143). Ein Komitee existiert also bereits vor dem MURS, eine Kommission wird aber nie aktiv. Bis auf das nationale Ethikkomitee, das im Jahr 1983 ins Leben gerufen wird, können die Ethikinstitutionen nicht (allein) in Konsequenz der Reflexionen des MURS eingerichtet worden sein. Dennoch sprechen Bernard und Mallet ihnen eine inspirierende Bedeutung zu. Was beinhalten die Reflexionen, die 1974 mit der internationalen Tagung an der Sorbonne beginnen und das Konzept von Verantwortung des MURS?

Die internationale Tagung »Biologie et devenir de l'homme«, aus der der MURS hervorgeht, wird vom 18. bis 24. September 1974 abgehalten (Galpérine 1976b: VIII).<sup>2</sup> Die Organisation und Konzeption des MURS wird auf der Tagung präsentiert und per Resolution verabschiedet (Mallet 1976c). Der *Mouvement* ist als unabhängige Vereinigung mit dem Ziel konzipiert, eine internationale Plattform für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aller Disziplinen sowie Interessierte zu sein. Die Vereinigung hat das Ziel Probleme, die aus der wissenschaftlichen Entwicklung und ihrer Anwendung für die Menschheit entstehen können, zu diskutieren und offen zu legen (Statuts de la Fondation, MURS zit. nach Galpérine 1976a: 551/Übers. S.K.; MURS 2005). Ebenso soll sie auf Anfrage internationale Organisationen, Regierungen und NGOs beraten sowie die Öffentlichkeit informieren, sei es durch Publikationen oder Tagungen (Résolution, MURS zit. nach Galpérine 1976a: 545; vgl. N.N. 1974). Ziel ist es zudem, so heißt es im Gründungsstatut, »[à, S.K.] stimuler une réflexion prospective rigoureuse sur l'homme et la planète« – »eine zukunftsorientierte, genaue Reflexion über den Menschen und den Planeten zu stimulieren« (Statuts de la Fondation, MURS zit. nach Galpérine 1976a: 551/Übers. S.K.). Verbindendes Element der Teilnehmenden am *Mouvement* ist, so Mallet in seiner Präsentation des MURS auf der Tagung, das Bewusstsein individueller und kollektiver Verantwortung: »The consciousness of individual and collective responsibility will draw together the participants of the ›Movement«« (Mallet 1976c: 542/Herv. i.O.). Es bestehe eine »Pflicht« der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, so heißt es in der Resolution: »to contribute by developing appropriate means to express and to satisfy the needs and interests of society, to promote informed public opinion, and to elaborate decisions which affect the world community« (Résolution, MURS zit. nach Galpérine 1976a: 545/Übers. S.K.). Diskutiert werden sollen vor allem die (möglichen) Auswirkungen wissenschaftlicher Entwicklungen: »There's no doubt that science comes from experiment and observation without reference to morals. But its implications, conditioning inevitably the spiritual and social life of Man, will be studied« (Mallet 1976c: 542). Untersucht werden sollen »des bienfaits et des risques« – »Wohltaten und Risiken« dieser Entwicklungen für die Menschheit (Statuts de la Fondation, MURS zit. nach Galpérine 1976a: 551/Übers. S.K.; MURS 2005). Die Verantwortung des Wissenschaftlers oder der Wissenschaftlerin ist bei der Untersuchung »entière« – »umfassend« und liegt »in der Auswertung der Versuche, in der Bewertung nicht messbarer Risiken neuer Techniken« (Galpérine 1976b: IX/Übers. S.K.). Mit dem MURS

---

2 Die Beiträge in dem Tagungsband sind zum Teil auf Französisch oder auf Englisch, zum Teil sind die Beiträge in beiden Sprachen abgedruckt. Liegt eine englische Übersetzung vor, wird diese im Folgenden verwendet.

soll ein permanentes Instrumentarium geschaffen werden, um »rethinking free from all pressures and vested interests; it will act as an expression of the common weal and can be accepted and consulted by politicians« (Mallet 1976d: 565).

Geschaffen werden soll mit dem MURS also ein permanentes Instrumentarium, das eine unabhängige Reflexion über wissenschaftliche Entwicklungen und ihre (möglichen) Auswirkungen auf den Menschen und die Zukunft des Planeten ermöglicht. Diskutiert werden sollen auf Basis eines individuellen und kollektiven Verantwortungsbewusstseins die Risiken und Wohltaten dieser Entwicklung. Wissenschaft wird als etwas gesehen, das nicht mit Moral verknüpft ist, also wertfrei scheint. Auch hier zeigt sich ein gleichsam räumlich trennendes Denken wie im Asilomar-Prozess, denn die Pflicht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die (möglichen) Auswirkungen wissenschaftlicher Entwicklungen zu untersuchen, scheint erst außerhalb des Labors einzusetzen. Inwiefern scheint es notwendig, solch eine Bewegung für wissenschaftliche Verantwortung ins Leben zu rufen, die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen »verpflichtet«, die Konsequenzen ihrer Arbeit zu untersuchen? Was wurde auf der internationalen Tagung »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen« besprochen und was nicht?

### 1.1 Die internationale Tagung »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen«<sup>3</sup>

Während die Tagung »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen« geplant und durchgeführt wird, ist der Organisationsprozess für die Konferenz in Asilomar im Gange. Das freiwillige, internationale Moratorium zu rDNA-Technologie ist noch nicht beendet. Wissenschafts- und medizinkritische Diskurse zeigen sich zu dieser Zeit sowohl in den USA als auch in Frankreich, sei es durch die *new critical science movement* oder durch die *Science du Peuple*. Und die Konflikte an den französischen Forschungsinstituten zu gentechnologischer Forschung sind ebenso aktiv wie die Diskurse um die Legalisierung der Abtreibung, um Humanexperimente und Atompolitik.

Die Tagung findet mit rund 170 Teilnehmenden statt, vertreten sind 37 Nationen (Mallet 1976d: 563). Die Schirmherrschaft für diese Tagung setzt sich aus einem Komitee verschiedener sowohl staatlicher als auch nicht-staatlicher (forschungs-)politischer französischer Institutionen und internationaler Organisationen zusammen, u.a. dem *Institut National d'Études Démographiques*, dem CNRS und INSERM, der DGRST, dem *Institut Pasteur* und der UNESCO (Galpérine 1976b:

---

3 Galpérine 1976a/Übers. S.K..

X). Im Organisationskomitee, das sich aus französischen Mitgliedern zusammensetzt, sind u.a. Robert Mallet, Jean Bernard, der französische Philosoph und Soziologe Raymond Aron (\*1905–†1983) und sein Studienkollege, der damals bereits emeritierte Sorbonne-Professor, Philosoph und Mediziner Georges Canguilhem (\*1904–†1995).<sup>4</sup> Ebenso im Organisationskomitee sind Jacques Monod und François Jacob. Organisiert wird die Tagung u.a. in Kooperation mit Paul Berg und dem *Hastings Center* (ebd.: IXf). Beide sind maßgebliche Akteure im zeitgleich stattfindenden Asilomar-Prozess. Anwesend sind sie allerdings auf der Tagung nicht, die Kooperation findet ausschließlich im Vorbereitungsprozess statt. Unter den Anwesenden sind nicht nur internationale Vertreter und Vertreterinnen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, sondern auch aus dem Gesundheitsbereich wie der Weltgesundheitsorganisation und aus der französischen Politik, darunter befindet sich auch der damalige Staatspräsident Giscard d'Estaing (Galpérine 1976a: 589–600). Zu den vertretenen Disziplinen gehören laut Teilnehmendenliste des Tagungsbandes überwiegend Medizin, Biologie und Genetik, aber auch Geschichtswissenschaft, Philosophie, Anthropologie und Soziologie, die letzteren sind zahlenmäßig allerdings geringer vertreten (ebd.: 589–600). Journalisten und Journalistinnen sind in der Liste nicht aufgeführt. Zwar gibt es in den französischen Abendnachrichten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens einen Beitrag über die Tagung (Laury 1974)<sup>5</sup>, ebenso in der internationalen, populärwissenschaftlichen Zeitschrift *New Scientist* (N.N. 1974). Ob allerdings Journalistinnen und Journalisten kontinuierlich an der Tagung teilnehmen konnten, wird aus dem Tagungsband nicht ersichtlich. Augenscheinlich sind wissenschaftskritische Teilnehmende, sei es aus dem Spektrum der US-amerikanischen *new critical science movement* oder des französischen *Science du Peuple*, nicht vertreten. Ausnahmen kritischer Teilnehmender, die sich allerdings nicht, wie die gerade genannten, strikt im außerparlamentarischen Spektrum verorten lassen, sind die Franzosen René Dumont und Brice Lolande. Dumont (\*1904–†2001), Professor für Agrarwissenschaft und Soziologe, ist im Jahr 1974 auf Initiative der *Amis de la Terre* (*Friends of the Earth*) und mit persönlicher Unterstützung von Lalonde als Kandidat für das

- 
- 4 Zu Leben, Werk und Rezeption von Canguilhem, Foucaults Doktorvater, vgl. weiterführend das Schwerpunktheft von »Economy and Society«; darin für einen Überblick insbesondere den Artikel von David Macey (1998).
  - 5 Diese Abendnachrichten wurden im Archiv des *Institut National de l'Audiovisuel* auf den 29. Januar 1974 datiert. Vermutlich wurde das Dokument falsch archiviert, denn der Nachrichtenbeitrag kann erst im September gesendet worden sein, da die Tagung erst im September, nicht im Januar stattfindet. Zudem wird in dem Bericht selbst der Monat September genannt und es werden Tagungsbilder eingeblendet.

Amt des Staatspräsidenten angetreten. Die *Amis de la Terre* versuchen eine antikapitalistische, basisdemokratische Konzeption von Gesellschaft mit Ökologie zu verknüpfen (Doll/Schmidt 2006: 340). Dumont wird später zudem Mitbegründer von *Les Verts* – der grünen Partei, die 1984 entsteht. Im Tagungsband taucht er allerdings nicht als Vertreter der *Amis de la Terre* auf; benannt wird seine Zugehörigkeit zum nationalen agrarwissenschaftlichen Institut (Galpérine 1976a: 592). Lolande, *écologiste*, Mitstreiter der 1968er-Bewegung, im Jahr 1981 ebenfalls Präsidentschaftskandidat und von 1988–1992 Umweltminister, ist Anfang der 1970er Jahre vor allem im Anti-Atomkampf aktiv. Atomenergie oder -politik steht jedoch nicht auf der Agenda der Tagung. Lalonde ist laut Tagungsband als US-amerikanischer Vertreter<sup>6</sup> der *Amis de la Terre* auf der Tagung (ebd.: 595).

## 1.2 Ein »Ort des Zusammenflusses«?<sup>7</sup>

Gegenstand der Tagung ist, wie der Titel »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen« zeigt, *die* Biologie, und zwar verstanden als »lieu de confluence« – »Ort des Zusammenflusses« von Fragen, die das Verhältnis des Lebenden, des Menschen zu seiner Umgebung betreffen (Galpérine 1976b: VIII/Übers. S.K.). Die Tagung wird rückblickend als ein Ort verstanden, an dem sich durch den Austausch Disziplinen und Sichtweisen mischen konnten (ebd.: IX). Die Themen, die auf der Agenda stehen, werden in zwölf Diskussionsrunden besprochen. Hierzu zählen bspw. die Überalterung der Bevölkerung, therapeutische Humanexperimente, Organtransplantation, Reproduktion und Genetik, Ökotoxikologie oder Umweltschutz (Galpérine 1976a: Vf). Eingeteilt sind die Diskussionsrunden in drei Themenkomplexe: »Interventions and Balance«, »Variation and Number« sowie »Quality of life. Dignity of death« (ebd.). Wie waren die Themen gerahmt und inwiefern tauchen diese Rahmungen in der Konzeption des MURS auf?

Leitsatz der Tagung ist »Nouveaux pouvoirs de la science, nouveaux devoirs de l'homme« – »Neue Fähigkeiten der Wissenschaft, neue Pflichten für den Menschen« (Mallet 1976a: VIII/Übers. S.K.). Das Credo ist also, dass sich neue Pflichten für den Menschen aus den neuen wissenschaftlichen Fähigkeiten ergeben. Robert Mallet konkretisiert das Ziel der Tagung im Vorwort des Tagungsbandes: es

---

6 Wieso Lalonde als US-amerikanischer und nicht als französischer Vertreter der *Amis de la Terre* auf der Tagung war, ist unklar. Sie existierten zu diesem Zeitpunkt bereits in Frankreich (vgl. Topçu 2007: 4).

7 Galpérine 1976b: VIII/Übers. S.K..

soll nicht nur die Frage gestellt werden, was der Mensch sein will, sondern auch, was er sein kann (Mallet 1976b/Übers. S.K.). Die Logik dieser Perspektive liegt m.E. darin, wissenschaftliche Entwicklungen als unbestreitbares Kontinuum zu sehen, an die sich der Mensch entsprechend permanent anpassen soll und aus denen ebenso permanent neue Pflichten entstehen. Zu den Pflichten gehört es nicht, Fragen zu stellen, wie: »Welche Forschung wollen wir in unserer Gesellschaft« und: »Welche Gesellschaft wollen wir?«. Diese Fragen lassen sich nicht aus dem Leitsatz der Tagung ableiten. Es ergibt sich m.E. nicht die Pflicht, eine Position zur wissenschaftlichen Entwicklung einzunehmen, sondern die Pflicht, sich innerhalb der wissenschaftlichen Entwicklungen zu denken. Die neuen Fähigkeiten ergeben sich aus der wissenschaftlichen Entwicklung, aus der sich nicht allein Fragen über die Zukunft des Menschen ableiten lassen, sondern auch über seine Entwicklung – im Titel der Tagung heißt es explizit nicht »Biologie et *avenir* de l’homme«, sondern »*devenir* de l’homme«. Während »*avenir*« Zukunft bedeutet, steht »*devenir*« zwar ebenso für Zukunft oder zukünftige Entwicklung, aber darüber hinaus für Werden, Entstehen und Entwicklung (vgl. PONS 2003: 273). Die zukünftige Entwicklung des Menschen, sein Werden und Entstehen, was er sein kann, soll m.E. in der biologischen Perspektive gefasst werden. Um diese wissenschaftlichen Entwicklungen geht es auf der Tagung. Inwiefern sich dieser Leitsatz niederschlägt, zeigt das folgende Beispiel.

### 1.3 »Moral and ethical aspects« – »partly emotional«<sup>8</sup>

Als Beispiel dient die Diskussionsrunde zum Thema »Responsibility and decision in the orientation and genetic control of human procreation«, das Subthema des Themenkomplexes »Quality of life. Dignity of death« ist (Galpérine 1976a: 373ff). In diesem Themenkomplex werden Fragen zur Kontrolle menschlicher Zeugung diskutiert, zur medizinischen Verantwortung gegenüber Behinderten ebenso wie Fragen dazu, wie Mediziner und Medizinerinnen sich gegenüber Sterbenden verhalten, die ihr Leben selbst beenden wollen (Galpérine 1976b: IX). Eingeleitet wird die Diskussionsrunde zur genetischen Kontrolle menschlicher Zeugung mit einer Kurzdarstellung des britischen Physiologen Robert G. Edwards (Edwards 1974).<sup>9</sup> Edwards ist Pionier im Bereich der Reproduktionsmedizin und praktiziert

---

8 Edwards 1974: 382.

9 Publiziert ist in dem Tagungsband nicht der Vortrag, sondern ein Artikel von Edwards, der im selben Jahr in *Quarterly Review of Biology*, Vol. 49 erschien (vgl. Fußnote Edwards 1974: 377). Ich gehe davon aus, dass er auf der Tagung einen Vortrag gehalten hat,



zusammen mit dem Gynäkologen Patrick Steptoe weltweit zum ersten Mal erfolgreich die Methode der In-vitro-Fertilisation (IVF). Als die Tagung stattfindet, ist das erste so genannte IVF-Baby, Louise Brown, noch nicht geboren. Dies ereignet sich erst im Jahr 1978. Unter dem Titel »Moral and ethical aspects« (Edwards 1974: 382) heißt es in Edwards Darstellung:

»The impact of human research can obviously be wider than merely affecting patients and doctors, and many of the themes running through debates on fertilization in vitro also arise in connection with abortion, contraception and artificial insemination from a donor (AID). The idea of initiating human life in vitro will probably be unacceptable in principle to some people, even for the cure of infertility. This response is partly emotional and might be modified as the notion becomes more familiar and the benefits clearer, just as previous debates have led to the acceptance of new attitudes towards various other aspects of human reproduction and sexuality [...]. Certain other well-known concepts stimulating a great deal of discussion concern the moment when human life begins and the ›rights‹ of embryos, fetuses, and neonates [...]. Fears of genetic engineering also enter prominently into these debates« (ebd./Herv. i.O.).

Festgestellt wird von Edwards, dass sich die Auswirkungen der IVF-Forschung nicht allein auf Mediziner und Medizinerinnen oder Patienten und Patientinnen beschränken. Auf wen diese Forschung darüber hinaus Auswirkungen hat, wird nicht konkretisiert. Es wird auch nicht konkretisiert, welche Themen in die Debatte wirken. Es sind nicht Konflikte oder Positionen, die in die Debatte einwirken, wie zu Abtreibung oder Verhütung, obwohl die Proteste und die Kritik gerade um den Schwangerschaftsabbruch zu dieser Zeit nicht nur in Frankreich aktiv und fassbar sind – sie werden nicht explizit thematisiert. Die Haltung derer, für die die IVF nicht akzeptabel ist, wird als »teilweise emotional« bezeichnet. Diese Emotionen könnten, so Edwards, durch Gewöhnung gemindert werden, wenn die »Vorteile« der IVF akzeptiert werden. Ebenso können »Ängste« gegenüber der Gentechnologie durch Gewöhnung gemindert werden – der »instinctive appeal of those who are fearful« oder »the pessimistic assumption that the worst will inevitably happen« (ebd.: 385). Edwards geht also entsprechend dem Leitsatz der Tagung davon aus, dass sich Menschen (früher oder später) den wissenschaftlichen Entwicklungen anpassen, wie es schon bei anderen Aspekten, wie der menschlichen Fortpflanzung und Sexualität der Fall gewesen sei. Das Problem, das unter dem Titel »moralischen und ethischen Aspekten« gefasst wird, scheint zu sein, mit einer Reihe an Ir-

---

der auf dem Artikel basiert. Eine Anmerkung dazu gibt es in dem Tagungsband nicht. Das folgende Zitat stammt entsprechend aus dem Artikel.

rationalitäten, mit Emotionen oder instinktiven Handlungen umgehen zu müssen, um für die IVF Akzeptanz zu gewinnen und sie umzusetzen.

Wie Wissenschaft verstanden wird, zeigt sich in der im Anschluss an Edwards Darstellung geführten Diskussion. Unter den Diskutierenden ist der französische Mediziner und Genetiker Jérôme Lejeune, Lebensschützer und Gründer der konservativen Organisation *Laissez-les vivre*. Er sieht in der Methode der IVF die Möglichkeit genetischer Manipulation am Menschen, die er kritisiert, und stellt die Frage nach dem Beginn des Lebens. Der Molekularbiologe François Jacob, Mitglied des Organisationskomitees der Tagung und zukünftiges Mitglied der Ethikkommission der DGRST, reagiert im Kontext dieser Diskussion wie folgt:

»Nicht biologische Überlegungen sind in diesem Bereich wichtig, sondern Überlegungen, die man moralisch oder gesellschaftlich nennen kann. Was mir infolgedessen inakzeptabel erscheint, ist, persönliche Meinungen und das Gebot zu verwechseln, andere zwingen zu wollen, seinen eigenen persönlichen Meinungen zu folgen« (Galpérine 1976a: 409/Übers. S.K.).

Indem Jacob sagt, dass es sich um moralische und gesellschaftliche Überlegungen handelt, weist er Lejeune implizit darauf hin, dass sein Beitrag eher moralisch oder gesellschaftlich gehalten ist und nicht *bio-logisch*. Biologie scheint in der Ausführung von Jacob getrennt von Moral und Gesellschaft. Eine Moral, die eine klare Haltung zum Beginn des Lebens hat, gegenüber der Abtreibung und der Forschung am Ungeborenen, eine Position, die möglicherweise andere überzeugen will, erscheint inakzeptabel. Möglicher Verstärker dafür, die »moralischen Überlegungen« Lejeunes als »zwingend« zu kritisieren, ist der Diskurs um Abtreibung, der zeitlich parallel stattfindet. Lejeunes *Laissez-les vivre* fordert u.a. eine moralische und staatsbürgerliche Erziehung der Abtreibungsbefürworterinnen und -befürworter (Ferrand-Picard 1982: 387). Jacob ist insofern nicht alleine mit seiner Moral-Kritik an Lejeune, da sich die Frauen in ihrem »Manifest der 343« aus dem Jahr 1971 gegen einen »moralischen Druck« wenden und dabei namentlich Lejeune nennen (vgl. Abba-Sidick et al. 1971). Das Beispiel verdeutlicht, dass auf der Tagung eine persönliche Meinungsäußerung zwar akzeptiert wird, nicht aber eine Position, die überzeugen will. An der Art und Weise, wie gesprochen werden kann und soll, zeigt sich zum einen, dass das Infragestellen wissenschaftlicher Entwicklungen ebenso wenig erwünscht ist, wie der Versuch, andere zu überzeugen. Denn die »moralischen und gesellschaftlichen Überlegungen« scheinen zum Problem werden zu können. Zum anderen zeigt sich auch, dass eine Trennlinie zwischen Wissenschaft und Moral bzw. Gesellschaft gezogen wird. Zwar sollte die Tagung ein Ort sein, an dem sich durch den Austausch die Disziplinen und die Sichtweisen mi-

schen konnten (Galpérine 1976b: IX), aber scheinbar unter dem Vorbehalt, dass Biologie, Moral und Gesellschaft getrennte Bereiche sind.

Jacob spricht zwar nur von »Moral«, Edwards von »moralischen und ethischen Aspekten«, beide Perspektiven erinnern m.E. aber an eine *éthique à l'américaine* in Form der Ethik des US-amerikanischen *Hastings Center* bzw. des *Institute of Society, Ethics and the Life Sciences*, die im zeitlich parallel stattfindenden Asilomar-Prozess zum Tragen kommt. Indem davon ausgegangen wird, dass wissenschaftliche Entwicklungen erst dann, wenn sie aus dem Labor in den gesellschaftlichen Raum eintreten, auch mit Moral oder Ethik in Kontakt kommen, erscheinen sie zuvor als neutral oder objektiv (vgl. Stevens 2000: 47). Die Perspektive erinnert auch an den Entwurf des Singer-Briefes, der während des Asilomar-Prozesses entsteht. In diesem Entwurf werden »moral and ethical issues« auf gesellschaftlicher Seite verortet, nicht auf wissenschaftlicher. Wie Jacob und Edwards Moral und/oder Ethik auffassen, erinnert darüber hinaus an die Perspektive Paul Bergs auf die »ethische Beurteilung«, wie er sie auf einer internationalen Tagung zu Gentechnologie im Oktober 1974 im schweizerischen Davos verdeutlicht. Sie stehen für ihn im Kontrast zu einem wissenschaftlichen »sound practical reason« – einem stichhaltigen, vernünftigen und technischen Grund (vgl. Lewin 1974). Der Kontext der Aussage war, welchen Grund es für Berg geben könne, seine Forschung zu Gentechnologie zu stoppen – eine »ethische Beurteilung« von gesellschaftlicher Seite zählen für ihn nicht.

Was sich in dem Leitsatz der Tagung an der Sorbonne »Neue Fähigkeiten der Wissenschaft, neue Pflichten für den Menschen« (Mallet 1976a: VIII/Übers. S.K.) zeigt, und auch in der Art und Weise, wie sich akzeptierte Sprecher- und Sprecherinnenpositionen herausbilden, ist, dass biologische Entwicklungen bzw. die IVF-Forschung nicht in Frage gestellt werden sollen. Ebenso nicht in Frage gestellt werden soll, dass sich Menschen und ethische, moralische oder gesellschaftliche Beurteilungen früher oder später an wissenschaftliche und technologische Entwicklungen anpassen (können und sollen). Ethische und moralische Rahmungen tauchen nicht allein im medizinischen oder gentechnologischen Diskurs auf, sondern auch im biologischen/interdisziplinären. Im medizinischen und gentechnologischen Diskurs zeigen sie sich als eine Antwort auf Problematisierungen der Selbststeuerung wissenschaftlicher und technologischer Entwicklungen. Im biologischen/interdisziplinären Diskurs wird aber nun keine Ethikinstitution eingerichtet, sondern der MURS ins Leben gerufen und mit ihm ein Konzept der wissenschaftlichen Verantwortung. Inwiefern schien es notwendig, sich auf Verantwortung zu berufen? Antworten auf diese Frage finden sich in den Tagungsbeiträgen und der Presse, auf die ich im Folgenden eingehe.

## 1.4 Wissenschaftliche Verantwortung = Wohltaten und Risiken

In den Abendnachrichten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens wird über die Tagung berichtet. Der Bericht wird damit eingeleitet, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Nobelpreisträger und -trägerinnen aus der ganzen Welt an der Sorbonne zusammengekommen seien, um über die Konsequenzen des wissenschaftlichen Fortschritts zu sprechen (Laury 1974). In seinem Interviewbeitrag in diesen Abendnachrichten nennt Raymond Aron, Mitglied des Organisationskomitees, die Beunruhigungen der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Bezug auf die Zukunft der Menschheit: Beunruhigungen aufgrund der schnell wachsenden Bevölkerung, des biologischen Ungleichgewichts<sup>10</sup> und der Möglichkeiten der Gentechnologie, das menschliche Erbgut zu manipulieren (ebd.). Angesichts dieser Entwicklungen hebt Mallet, der ebenfalls für die Abendnachrichten interviewt wird, ausdrücklich die Kompetenz der Wissenschaft hervor sowie die Notwendigkeit politische Entscheidungsträgerinnen und -träger wissenschaftlich zu informieren (ebd.). Wie Wissenschaft verstanden werden soll, verdeutlicht Mallet in seinem Beitrag aus der Abschlussrunde der Tagung. Er sagt:

»Thus we are all convinced that political power divorced from moral duty [of science, S.K.] is bound to land in tyrannical anarchy. Yet this realization, backed as it is by so many disastrous experiences, has still not penetrated into the realm of science. In this special field [...], there are far too many who still delude themselves into believing that ›revelatory‹ science can spread abroad its influence simply by virtue of its objective research and discoveries in a kind of neutrality and independance [*sic!* S.K.] that shelter it from the greed of power and protect it from its own power temptations, thus conferring on it a true built-in immunity. [...] this kind of science has nothing to do with our Conference« (Mallet 1976d: 563/Herv. i.O.).

Neu ist an Mallets Beitrag, dass außerhalb des Spektrums der *new critical science movement* oder der *Science du Peuple* eine sich neutral und objektiv verstehende Wissenschaft vehement kritisiert wird. Mallet sagt, dass die Trennung von politischer Macht und moralischer Pflicht der Wissenschaft zu tyrannischer Anarchie führe, wobei der Begriff Anarchie m.E. allein durch das Adjektiv tyrannisch negativ konnotiert wird. Damit spricht er sich gegen diese Trennung aus. Während der Tagung aber betont er, dass Moral nicht mit der wissenschaftlichen Praxis ver-

---

10 Was Aron unter dem Ausdruck »biologisches Ungleichgewicht« versteht, sagt er in den Abendnachrichten nicht. Im Tagungsband wird aber deutlich, dass damit bspw. das gestörte Gleichgewicht mikrobieller Populationen in Boden und Wasser aufgrund chemischer Belastungen durch Abfall gemeint ist.

knüpft sei: »There's no doubt that science comes from experiment and observation without reference to morals. But its implications, conditioning inevitably the spiritual and social life of Man, will be studied« (Mallet 1976c: 542). Die »umfassende« Verantwortung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie der Medizinerinnen und Mediziner liegt in der Bewertung nicht messbarer Risiken neuer Techniken (Galpérine 1976b: IX/Übers. S.K.). Dennoch gibt es für Mallet eine Moral. Er spricht rückblickend, wie eingangs bereits erwähnt, »von einer Moral, die der unverzichtbaren Objektivität der Wissenschaft nicht widerspricht« (Mallet 1986/1987: 21f/Übers. S.K.). Moral bedeutet in Mallets Perspektive nicht, wissenschaftliche Praxis moralisch zu sehen, sondern gerade ihre Objektivität zu schützen. Dementsprechend gehe ich davon aus, dass er, wenn er von Risiken spricht, eine technische Vorstellung von Risiken hat, nicht eine politische. Welchen Kontext Mallet vor Augen hat, wenn er davon spricht, dass die Trennung von politischer Macht und moralischer Pflicht der Wissenschaft zu tyrannischer Anarchie führe und was tyrannische Anarchie überhaupt ist, wird nicht ausgeführt. Auch die »desaströsen Erfahrungen« werden nicht konkretisiert. Es handelt sich m.E. bei dieser bedeutungsvoll klingenden Terminologie eher um stilistische Mittel, um eine Wissenschaft, die ihre gesellschaftlichen Auswirkungen als neutral und objektiv erachtet, zu kritisieren und gegen eine immune, von der Politik abgegrenzte Wissenschaft zu appellieren. Insofern nicht abgegrenzt, da es um die Notwendigkeit geht, politische Entscheidungen wissenschaftlich zu informieren, wie Mallet in den Abendnachrichten sagt (Laury 1974). Es scheint also Mallet zufolge, dass wissenschaftliche Praxis nichts mit Moral zu tun habe, dass es aber eine moralische Pflicht der Wissenschaft gegenüber der Politik gebe, die desaströse Erfahrungen verhindern kann. Die Verantwortung der Wissenschaft scheint darin zu bestehen die Wohltaten und Risiken (möglicher) wissenschaftlicher Auswirkungen zu evaluieren und die Politik zu informieren.

### 1.5 Mehr »shifted responsibilities«<sup>11</sup> und weniger Moral

Die Vorstellung, dass desaströse Erfahrungen durch Moral verhindert werden können, erinnert an die Vorstellung von Moral im medizinischen Diskurs in Bezug auf die Verbrechen der NS-Medizin. Im Jahr 1949 empfiehlt die nationale Medizinakademie in Frankreich, eine »Kommission zur Förderung der moralischen Bildung des Arztes« einzurichten. Im Nachrichtenblatt der Akademie heißt es, dass die moralische Bildung des Arztes in unserer Zeit wichtiger sei als je zuvor

---

11 Kohlen 2011: 127.

(Académie Nationale de Médecine 1949: 231). Auch in einer Diskussionsrunde auf der Tagung an der Sorbonne zum Thema »Problems posed by therapeutic experimentation on man« geht es um eine Moral zum Schutz vor etwas: In Anbetracht möglicher Exzesse wissenschaftlicher Entwicklungen werden moralische Verhaltensregeln gefordert, an die sich jeder zukünftige Forscher und jede Forscherin halten kann, so Carlos Chagas in seiner Einleitung zur Diskussionsrunde (Chagas 1976: 34). Chagas (\*1910–†2000), brasilianischer Mediziner und Biophysiker, Direktor des biophysikalischen Instituts der Universität von Rio de Janeiro ist zum Zeitpunkt der Tagung Direktor der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Um welche Exzesse es sich handelt, präzisiert er an dieser Stelle nicht, zitiert aber in seinem Vortrag den Nürnberger Kodex und bezieht sich auf die Deklaration von Helsinki. Entsprechend vermute ich, er nimmt mit »Exzessen« Bezug auf die Experimente der NS-Medizin. Darüber hinaus bezieht sich Chagas auf Ethikkomitees, die bereits an Forschungsinstituten bestünden und spricht sich für die Einrichtung weiterer Ethikkomitees aus. Für ihn sind sie eine mögliche Antwort auf problematische Situationen im Verhältnis zwischen Arzt oder Ärztin und Patient oder Patientin im Kontext der Zustimmung des Patienten oder der Patientin zu einem medizinischen Versuch. Zu diesen problematischen Situationen wirft er folgende Fragen auf: »Soll man es also so verstehen, dass die Zustimmung, so wie sie im Dekalog von Nürnberg gefordert ist, die alleinige Verantwortung des Individuums ist, das das Experiment durchführt? Kann diese Verantwortung nicht delegiert werden?« (ebd.: 33/Übers. S.K.).

Die »shifted responsibilities«, die die deutsche Sozialwissenschaftlerin Helen Kohlen im Kontext von Ethikkomitees an Krankenhäusern in den USA und Deutschland beobachtet (Kohlen 2011: 127), werden im Kontext medizinischer Forschung auf der Tagung an der Sorbonne explizit gefordert. Wie in Kapitel III aufgezeigt, kann auch im Kontext des Ethikkomitees von INSERM von »shifted responsibilities« gesprochen werden: Nicht mehr allein die Verantwortung des Mediziners oder der Medizinerin ist für das Durchführen eines Versuchs relevant, sondern nun auch eine übergeordnete Instanz in Form eines Expertinnen- und Expertenkomitees. Dieses übergeordnete kollektive Gewissen prüft das individuelle Gewissen des Arztes oder der Ärztin; es findet also eine Art antipaternalistischer Entzerrung des Verhältnisses zwischen Arzt oder Ärztin und Patient oder Patientin statt. Die »shifted responsibilities« zeigen sich während der Tagung in Chagas Vortrag in Form von Ethikkomitees und auch bei der Präsentation der Diskussionsergebnisse zu therapeutischen Experimenten in der Abschlussrunde. In letztgenannter Runde wird sich sowohl für transnationale als auch nationale Komitees ausgesprochen »in order to prevent the carrying out of human experimentation which would be dangerous in Man, dangerous to the community and dangerous in

the long run« (Milliez 1976: 488f). Teilnehmen sollten nicht nur Ärztinnen und Ärzte oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sondern darüber hinaus Psychologinnen und Psychologen, Ökonominnen und Ökonomen, Soziologinnen und Soziologen sowie Patientinnen und Patienten (ebd.: 489). Allerdings werden diese Komitees in der Abschlussrunde nicht Ethikkomitees genannt, sondern schlicht Komitees. Auch die Moral in Form der vorgeschlagenen moralischen Verhaltensregeln für Forscher und Forscherinnen wird nicht thematisiert. Es wird nicht mehr von »Exzessen«, sondern von »Versuchen«, die für den Menschen gefährlich sein könnten, gesprochen. Diese Gefahren könnten durch Komitees gebannt werden. Im Kontext der Diskussion um therapeutische Experimente scheinen am Ende der Tagung die Sprache der Moral und der Ethik zu verschwinden.

## 1.6 »[R]esponsibility to and for science«?<sup>12</sup>

Medizinische Exzesse werden zwar in der Diskussionsrunde zu therapeutischen Experimenten benannt, aber nicht mehr in der gemeinsamen Abschlussrunde der Tagung. Was vermutlich mit dem Begriff tyrannische Anarchie gemeint ist oder um welche desaströsen Erfahrungen es sich handelt, die Mallet anspricht, wird in einer der Abschlussreden deutlich. In dieser erinnert Staatspräsident Giscard d'Estaing daran, dass es eine Entscheidung eines amerikanischen Präsidenten und eine Gleichung von Einstein war, die Hiroshima zerstörte und wodurch die Beziehung von Wissenschaft und Politik problematisch wurde: »that the crucial issue of the relationship between science and politics was now definitely in the open« (Monsieur le Président de la République Giscard d'Estaing 1976: 583). Nicht allein Einsteins Gleichung und der Atombombenabwurf auf Hiroshima sind für Giscard d'Estaing die Ursache dafür, dass die Beziehung von Wissenschaft und Politik problematisch wurde, sondern die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten. Ebenso bezieht sich der Franzose René Maheu (\*1905–†1975), Generaldirektor der UNESCO, in seinem Tagungsbeitrag auf Hiroshima (Maheu 1976: 576) – der Atombombenabwurf auf Nagasaki wird weder von ihm noch von Giscard d'Estaing thematisiert. Maheu betont ein weiteres Problem. Der französische Philosoph meint:

»Down the centuries there has been none like ours to witness such a great, wide-ranging and crucial progress of science. [...] The triumphs of technology as derived from science are [...] spectacular. [...] And yet, in this very era of triumphs to which nothing in the past can com-

---

12 Monsieur le Président de la République Giscard d'Estaing 1976: 585.

pare, we witness the spectacle of science being challenged, partly by a rather undefined disenchantment, partly by declared opposition – an onslaught mainly on the part of exactly those who have derived the greatest benefit from its intellectual and material achievements. There is every indication that science has lost [...] some of its one-time prestige, and even more of the trust once reposed in its ability to ensure the progress and the happiness of human race« (ebd.: 574).

Maheu verweist auf einen Prestigeverlust und ein mangelndes Vertrauen in die Fähigkeit der Wissenschaft, Fortschritt zu sichern und der Menschheit Glück zu bringen. Giscard d'Estaing hingegen thematisiert die politische Entscheidungsgewalt eines Einzelnen. Er konzentriert sich zudem auf die negativen Auswirkungen der Wissenschaft selbst, hier die Atombombe, als Ursache für die problematisch gewordene Beziehung von Wissenschaft und Politik. Die Art und Weise der Thematisierung Hiroshimas ist insofern neu, als zu dem Zeitpunkt, an dem der Atombombenabwurf 1945 geschah, in Frankreich lediglich die falsche Anwendung von Wissenschaft thematisiert wurde, nicht aber die Wissenschaft selbst (vgl. Bonneuil 2004: 20f). Vermutlich zeigt sich hier ein Einfluss aus dem atomkritischen Diskurs, denn erst mit ihm kommt in den 1970er Jahren eine Wissenschaftskritik auf. Die Lösungsvorschläge von Maheu und D'Estaing sehen entsprechend unterschiedlich aus. Der Staatspräsident meint:

»Basically, on my own attitude, as I have said, inclines towards an approach of collective responsibility to and for science. Accordingly, I think that progress will result from a joining of forces between scientists and *the rest of mankind*, with special reference to politicians, rather than from an *in camera* brains trust of a *close shop* of scientists« (Monsieur le Président de la République Giscard d'Estaing 1976: 585/Herv. i.O.).

Der Staatspräsident hält gerade die kollektive Verantwortung *für* die Wissenschaft für wichtig, nicht allein eine Verantwortung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das Konzept der Verantwortung für etwas beinhaltet m.E. die Idee, Wissenschaft nicht sich selbst zu überlassen, sie zu beobachten, zu lenken, ggf. einzuschreiten, damit kein Schaden entsteht. Giscard d'Estaing richtet sich damit implizit gegen das Prinzip der Selbststeuerung von Wissenschaft und Technik, aber auch gegen die Entscheidungsgewalt eines einzelnen Staatsoberhauptes über die Anwendung von Technologien. Indem Verantwortung für die Wissenschaft übernommen werden soll, zweifelt der Staatspräsident zudem die Autorität der Wissenschaft an, (allein) zur Problemlösung beizutragen. Fortschritt kann nach Giscard d'Estaing nur erreicht werden, wenn es einen Zusammenschluss gibt, insbesondere mit der Politik, er entsteht nicht mehr per se aus wissenschaftlichen und technolo-



gischen Entwicklungen. Maheu, der von einem Vertrauensverlust in die Wissenschaft ausgeht, hebt wiederum, wie schon Mallet, die besondere wissenschaftliche Kompetenz in der Lösung gegenwärtiger Probleme hervor:

»Moreover, it stands to reason that, since the crisis arose out of the advances made by science, the scientists are in the most propitious position to define its nature and find the requisite answers and remedies« oder »this duty is above all incumbent by the scientists who are in a better position than anyone else to demonstrate the importance of reason to humanity« (Maheu 1976: 575f).

Die Pflicht, von der Maheu spricht, oder die moralische Pflicht der Wissenschaft, von der Mallet spricht, besteht also darin, zur Lösung der Probleme, die aus wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen entstehen, beizutragen. Die Position und Fähigkeit, die den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zugeschrieben wird, wird von einem Tagungsteilnehmer kritisch hinterfragt, Georges Canguilhem. Er bezieht sich auf den Leitsatz der Tagung »New powers of Science, new duties of men« und sagt in seiner Zusammenfassung zu dem Themenschwerpunkt »Quality of life. Dignity of death« in der Abschlussrunde:

»Finally the more general theme of this Conference: *New powers of Science, new duties of Man*, then becomes: New duties of scientists as to the power they exercise. Do biologists and physicians think that, in their own way they are men of power? If they recognize their power, are they prepared to exercise it? Are they ready to cooperate with other power bodies, and which ones? Has the moment not arrived, for the scientists, to recognize that the scientific discourse is not enough to solve the problems of which, thanks to their scientific knowledge, they have a lucid awareness, but which concern them as men, like all men« (Canguilhem 1976: 537/Herv. i.O.).

Neu an Canguilhems Beitrag ist, dass er im Kontrast zu Maheu und Mallet nicht von Pflichten der Wissenschaft in Anbetracht ihrer neuen Fähigkeiten spricht. Genauso wenig spricht er von den, wie es in dem Leitsatz der Tagung heißt, neuen Pflichten für den Menschen (*Man*). Vielmehr thematisiert er die Macht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Menschen (*men of power*) und ihre Pflichten. Für Canguilhem steht Wissenschaft nicht außerhalb von Machtbeziehungen. Diese Perspektive beinhaltet m.E. kein räumlich trennendes Denken in dem Sinn, dass Wissenschaft erst außerhalb des Labors nicht mehr neutral ist oder sich über ihre Auswirkungen Gedanken gemacht werden muss – Wissen ist in seinen Augen per se mit Macht verknüpft. Daher rührt auch die Frage Canguilhems, mit welchen

anderen Machtbereichen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bereit sind zu kooperieren – Wissenschaft versteht er als einen Machtbereich von vielen.

Auf der Tagung zeigen sich verschiedene Problematisierungen: Problematisiert wird das Verhältnis von Wissenschaft und Politik (D’Estaing und Mallet) und ihre Selbststeuerung (D’Estaing), die Krise der Wissenschaft seit dem Bombenabwurf auf Hiroshima und der Vertrauensverlust der Öffentlichkeit in die Wissenschaft (Maheu) sowie die alleinige Lösungskompetenz der Wissenschaft (D’Estaing und Canguilhem). Auf welche Problematisierungen antwortet nun der MURS?

## 2 DER *MOUVEMENT UNIVERSEL DE LA RESPONSABILITÉ SCIENTIFIQUE*: LÖSUNG WOFÜR?

Dem MURS wird eine umfassende Lösungskompetenz zugeschrieben. Wie Maheu meint: »A Movement like that [...] sets out its highly desirable aims in precise terms, seems to me to meet all the requirements of the situation as well as the expectation of the public« (Maheu 1976: 577). Der MURS erscheint hier als etwas, dass »to meet all the requirements« – »alle Anforderungen erfüllen kann«. Wenn Maheu von »all« spricht, bedeutet dies, dass er dem MURS die Kompetenz zuspricht, zur Lösung der Krise beizutragen, in der sich die Wissenschaft seit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima befinde. Darüber hinaus spricht er der Wissenschaft die Fähigkeit zu, zur Lösung des von ihm benannten Vertrauensverlustes in die Fähigkeit der Wissenschaft, Fortschritt zu sichern und der Menschheit Glück zu bringen, beizutragen. Dieser Vertrauensverlust ist nach Maheu durch eine Opposition hervorgerufen worden, die selbst von den geistigen und materiellen Errungenschaften der Wissenschaft profitiert habe (ebd.: 574). Es handelt sich hierbei m.E. um eine Anspielung auf das wissenschaftskritische Spektrum der *Science du Peuple*, das sich vor allem aus Akademikern und Akademikerinnen zusammensetzt. Möglicherweise bezieht sich Maheu auch international auf die *new critical science movement*. Maheu und auch Mallet schreiben den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine außerordentliche Fähigkeit zu, der Menschheit die Wichtigkeit der Vernunft zu demonstrieren (ebd.: 576). Indem die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich mit dieser Position und dem MURS identifizieren, sich somit im Rahmen wissenschaftlicher Verantwortung bewegen und der Vernunft verpflichtet sind, wird die Opposition, die die Wissenschaft angreift (»onslaught« ebd.: 574), als unvernünftig und verantwortungslos gegenüber der Menschheit und der Zukunft des Planeten dargestellt. Mit dem MURS wird eine Öffnung des wissenschaftsinternen Diskurses demonstriert. Dieser wissenschaftsinterne Diskurs wird sowohl von Giscard d’Estaing als auch von Georges Canguil-